



Abend =

Zeitung.

18.

Donnerstag, am 21. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Erinnerungen.

Unsere Infanterie hatte am heißesten Sommertage schon zehn Stunden zurückgelegt, noch fünf Stunden und sie war auf dem Kampfplatze angelangt, wo der französische Kolos sich zum letztenmale mit deutscher Treue maß. Kanonendonner tönte schon seit Tagesanbruch. Herrlich gesegnete Aerntefelder, durch welche wir schonungslos vorwärts eilten, waren mit Verwundeten und Geängstigten wie übersät. Der Schlachtengott schien noch einmal seinem Günstling zugewendet, wir mußten also hin, unsere Brüder harreten sehnsuchtsvoll. —

Aber wohl den geistigen, nicht den physischen Kräften kann das Unmögliche geboten werden; zu hunderten sanken unsere jungen Soldaten erschöpft darnieder, und wollte nicht der General allein dort ankommen, wo der Einzelne wenig gilt, seitdem das Pulver wüthet, so mußte den Leuten Ruhe, dem gebietenden Wagen Kost gegeben werden.

Ein kleines niedliches Städtchen lag dicht zu unserer Rechten. „Das 1te Regiment nach H., um 3 Uhr hier wieder Rendez-vous!“ es war eben Eins — kommandirte ein vorübersprengender Adjutant. — Armes Städtchen! In fünf Minuten waren wir dort, in zehn Minuten war die Compagnie, in der ich als junger Lieutenant diente, 150 erhitzte, hungrige und durstige Krieger stark, im Besiz, in unumschränktem Besiz des reizendsten Landhauses, das ich je gesehen. Der Frieden hatte über den glücklichen Bewohnern segnend gewaltet, wohl zitterten sie heute ob der nahen Schlacht, aber noch wenig Minuten

und sie hatten fast nichts mehr, über dessen Verlust sie zittern durften.

Vor dem bunten Sitterthore, das den Blumengarten bei leichtem Ueberfalle schützte, hielt die Compagnie, — der Capitain, ein biederer Mann, unter fremdem Himmel jedoch von etwas rauher Außenseite, ließ den Wirth des Hauses rufen und sagte ihm und seinen Gästen: „Nur dreißig Minuten bleiben wir hier, 150 Mann müssen essen und trinken, darum rasch an's Werk, Herr Wirth! — und ihr Soldaten! alles, was gegessen und getrunken werden kann in diesem Hause, ist Euer. — Gewehre zusammengefaßt — marsch!“

Doch ehe wir die wilde Masse in den Hof begleiten, erst einige Blicke auf die Bewohner selbst gerichtet. Der Vater der Familie war ohne Fassung; zitternd, wie Espenlaub, schlug er weinend die Hände über den Kopf zusammen, nannte sich unglücklich und ruiniert; schnell wenden wir uns weg von ihm, denn er war kein Mann. — Die Mutter lag auf dem Krankenbette und hatte nicht Worte, nur Seufzer. —

Nur die beiden Töchter, beides Engel, wahre Helden-seelen! — Frauen bewahren allein das Geheimniß in tiefster Brust, im Augenblick der größten Noth gefaßt und groß zu erscheinen. Und was giebt wohl größere Noth, als wenn sie Alles, Alles, was zarte Hände Jahre lang gehegt und gepflegt, mit dem sie sich für's Leben zusammengekettet zu haben schienen, unter roher Faust für immer schwinden sehen?

Herrliche Jugendzeit mit deinen bunten, goldnen Schwingen, auch du bist mir geschwunden! — Doch damals liehest du mir leichten, muntern Sinn, er war's, der mich Beschwerden und Mühen des Lagers vergessen ließ, das stürzende Kochen der Brust bei nahem Kanonendonner auf Minuten beruhigte und mir zurief: Wilhelm! hier mußt du Schutz und Hilfe werden! — So war der innigste Bund in kürzerer Zeit geschlossen, als ich hier zu Worten brauchte, und Hand in Hand eilte ich mit beiden Mädchen unter die tobende Menge. — Schnell war der Plan gemacht, die Blonde flog in den Weinkeller, die Andere in die Speisekammer und ich in den Hof, wo ich wirklich gerade zur rechten Zeit anlangte.

Ein Jeder von den Soldaten spielte den Cäsar, er kam, sah und siegte. Freilich waren es nicht Gallier und Germanen — aber dort saßen einige auf dem Taubenschlage und warfen die um einen Kopf verkürzten Täubchen herunter; sie wurden halb geröstet, ganz verschlungen. Die Unmenschen! Dort stürmt ein Held den Hühnerstall und mit gebrechlicher Beute beladen sah man in wenig Augenblicken von leeren Eierschalen sich Himalaya's Thürmen. — Der eine hatte den Käseboden, der andere den Milchkeller entdeckt. — Im Gemüsegarten saß ein schlaues Pärchen und verschlang das schwarze Brot überreich mit eben ausgenommenen Honig bestrichen. — Hinter mir schreit ein wohlbekanntes Haushier, ich sehe mich um und in demselben Augenblicke zuckten die zertheilten Viertel in den Händen blutig gieriger Cannibalen!

Und doch waren es alles gute, ehrliche Jungen, aber die Noth war groß, die Zeit zu kurz, und wird die rohe Masse einmal zügellos, einmal Herr des Fremden und wenn auch nur auf Minuten, so zittern Throne, warum nicht Hühnerställe!

Benigstens ein Duzend im Augenblick improvisirte Feuerchen loderten auf dem schmalen Raume des allerliebsten Blumengartens.

Das bittere Geschick des „The modest crimson-tipped flower,“ welches uns Burns so wehmüthig, lieblich besingt, war noch beneidenswerth gegen Aurickel und Reseda, Margarithen und Violett. — Jenes „mountain daisy“ wurde nur erdrückt von der harten Scholle seiner Mutter Erde — treustes Geschick manches Duldenden — aber hier mußte der Unschuld Bild, die Lillie, verbrennen, dort die Rose, die herrliche, unter schwerem Tritt erliegen, und die Violetten — sie starben; nur tauben Ohren klang ihr Schwanenlied „gedenke mein.“

Bei jener Flieberlaube stehen schlanke Bäumchen, Schneeballen und Gentifolien, sie sind gerettet, dort findet sie, die Gute, Trost, wenn dieses heißen Tages heiße Last

gekühlt, so dacht' ich — da streckt ein graues Ungeheuer den Kopf hervor und reißt Schneeball und Gentifolie in seinen tiefen, tiefen Schlund. — In der Flieberlaube hatte sich nämlich die Marktenderin mit ihrem Esel einquartirt. —

Doch ich lebte damals, wie schon gesagt, des Lebens Mai und rasch das Bild verdrängend, das heute noch mich wehmüthig, ja zu unbelauchten Thränen stimmen könnte, denn es sagt uns, daß der dreiste Langohr dort Blumen bricht, wo der Allzubescheidene in der Atmosphäre der Geliebten kaum zu athmen wagt, — also rasch das Bild verdrängend, eilte ich in die Speisekammer und ihre Nachbarin, die Küche.

Hier ging es zwar sehr lebhaft, doch so ziemlich ordentlich her; in allen Töpfen kochte Fleisch und Gemüse, an jenem Tische wurde Speck getheilt und Wurst geschnitten, hier Butter und Brot gereicht.

Ein lieber Kamerad, mein treuester Jugendfreund, den, gleich mir, des Innern Stimme lehrte, an zarte Frauen, die mit schwanenweißer, flaumenweicher Hand in rascher ungewohnter That, uns Achtung boten, Bewunderung zu zollen, übte hier der leider fast geschwundenen Chevalerie schönste Tugend. In der Küche war also Ordnung — am andern Ende des Hofes aber klang roher Krieger tumultuarisches Geschrei.

„Um Gotteswillen eilen Sie zu meiner Schwester!“ rief mir die Braune zu. Ich flog, wie auf Windesflügeln — damals waren es zwanzig Jahre, die mich trugen — heute sind die Flügel ohne Schwingen, darum verweilen wir einige Augenblicke länger unterwegs, um zu sagen, daß dort eigentlich mein Herz schon längst im Keller saß. — Ist es möglich, wird mancher Splitterrichter, manches Dämchen naserümpfend mitleidsvoll oder gar bespöttelnd rufen: Kaum zehn Minuten hier und sein Herz verloren! Das ist ein rechter Held! wie soll das morgen oder gar noch heute Abend werden, da, wo das Herz die Hauptrolle spielt? — ich entgegne kühn: ja, ohne Herz ging ich zum Kampf und wenn auch in den Helden-Epopeen des 19ten Jahrhunderts kein Laut mir klang — so habe ich dennoch brav gekämpft.

Beschauen wir die Blonde etwas näher und das Räthsel ist gelöst. Dunkle blaue Augen, sie scheinen grundlos und doch liest man das Glück in ihnen in schönster, reinsten Schrift. Die Fassung dieser Augen, in aller Ausdehnung und Begrenzung des Begriffs, war von mir mit schnellstem Ueberblick gemessen, alles lebte in edelster Harmonie. Aber, wie gesagt, die Zeit dazu war kurz. — Noch zwanzig Jahre können vergehen, und die Umrisse der Herrlichen — jetzt nur noch düster — verschwinden ganz-

lich meiner Phantasie, die leider immer schwächer wird — aber diese blauen Augen, sie suchte ich bisher umsonst auf weit gedehnten, breit begrenzten Wegen, auf welchen mich das Geschick geführt! — Doch nein! ich sah sie wieder, Augen dunkelblau und reizend. — Aus solchen Augen glänzte mir der ersten Liebe Götterfunken!

Doch schon zu lange hielten wir uns auf, es ist die höchste Zeit, daß wir die Blonde selbst besuchen. — Sie sitzt marmorbleich und ohne Leben, mechanisch die dargereichten Gefäße mit Wein am Fasse füllend und an die Menge vertheilend, die immer größer, deren Zubringlichkeit immer frecher wird. — Ein älterer Krieger — gewiß auch Vater — den das innigste Mitleid zur Heldin führte, zügelte nur mit Mühe die weinberauschte und erhitzte Masse, und schüßte so mit schwindender Gewalt das fast ohnmächtige Engelswesen. — Eben umfaßt mit starkem Arme ein sonst gutmüthiger, im Kampfe aber gegen Weiber, Wein und Feind gewaltiger Pommer, das holde Wesen; sie stößt ihn mit Aufwand aller ihrer Kräfte von sich, doch schon machen sich andere bereit, den groben Spaß zu wiederholen.

Man denke sich die Lage eines Mädchens, an dessen Wiege liebliche Feen gesungen, Grazien ihre Kindheit geleitet und der Musen zarteste Wahl für des Herzens und der Seele Bildung Sorge trugen; sie im düstern Raume eingeeengt, uncingt von wenigstens fünfzig rohen Burschen, nur geschützt vom Gott im eignen Busen und von des Zufalls oft wunderbar waltender Hilfe. — Der Zufall hier war ich, oder vielmehr sein Werkzeug. — Ich höre Hilfe rufen; wie ein Pfeil, von unsichtbarer Hand geschneilt, fahre ich unter die Menge, befreie mein holdes Mädchen und stelle auf Augenblicke Ruhe und Ordnung her. Doch ohne des Zufalls abermaliges Spiel — jetzt der Ruf des Signalhorns zum Railliren der Compagnie und das Wirbeln aller Trommeln, hätte auch meine Kraft solchem Toben unterliegen müssen. — Alles stürmte augenblicklich fort, der Keller wurde leer, nur sie, nur ich. Auch mir galt der Ruf, doch ich blieb noch einige Minuten! Sie lassen sich nicht beschreiben. Diese Minuten wurden mir zu Ewigkeiten reinster Bonae, wären es Ewigkeiten gewesen, gewiß, sie hätten mir wie Minuten gedünkt. —

In meinen Armen lag die Holde, regungslos und ohne Willen; ich ein Jüngling und Soldat, für den des Augenblickes Genuß der höchste Reichthum ist. Und welcher reiche Augenblick ward mir geboten! auch flüsterte Mephistopheles mir zu: „benutze ihn.“ Doch werth des Götterfunken, der mich heute durchzückt, trug' ich mit Hochgefühl und reiner Mannesbrust, die Theure hinauf in's Freie.

Welch' neue Scene! — mit glühenden Wangen, aufgelöstem Haar und fast besinnungslos stürzt hier die andere Schwester mir zu Füßen.

Was für ein Chaos um mir, in mir; wer sie nicht sah die Gräuel zügelloser, halb vom Wein und halb von Todesfurcht berauschter Krieger, wer nie Accorde von Kanonendonner, Trommelschlag, Wehgeschrei der Frauen und Kinder, verscheuchter Gänse- und Hühnergetös und roher Kriegsgesellen wildes Lachen hörte, der kennt nicht, was hier gelebt.

Dorthin der Brüder Reihen sich entfernend, zu denen deutscher Stolz und strengstes Pflichtgebot mich ruft, hier die Geliebte fast leblos in den Armen, zu meinen Füßen ihre Schwester händeringend flehend: „das Theuerste, was sie auf dieser Welt besitzen, nur zu retten.“

Was war geschehen? — Soldaten requirirten, d. h. sie nahmen Alles auf Befehl. — Dort trieb sie hin, der beiden Schwestern Theuerstes, die Freundin ihrer Jugend, jungfräulichen Wohlstandes erste Stütze — die Lieblingskuh, — die alte Schecke.

Am festen Strick, mit sicherer Faust führt sie der Theilnahmlose zu dem nahen, unausbleiblichen Geschick, im Bivouac verzehrt zu werden.

Mit bloßem Kopfe und aufgelöstem Sinns stürze ich mich nach und so erreiche ich den Marktplatz, wo das Regiment sich sammelt; — ich flehe um die Kuh nur tauben Ohren, man lacht mich aus — „Sie soll uns heute Abend herrlich schmecken, liebes Brüderchen,“ ruft mir ein junger Kamerad, „sie ist die Fettste unter Allen,“ der kalte Führer zu. Doch ohne Kuh kehre ich nicht mehr zurück und zu ihr muß ich, um noch einmal, vielleicht zum letztenmale, die Theure an's Herz zu drücken.

In wenig Worten: „um Gotteswillen mir die Kuh, Herr Oberst!“ klage ich am höchsten Forum meine Noth. „Sie sey die Ihre,“ klang das Nachtgebot, und ich entreißte schnell dem Führer seine Beute und triumphirend, wie ein ruhmbeladener Held, lauf' ich, die Schecke an dem langen Stricke, durch alle Züge meines Regiments, durch alle Straßen unseres kleinen Orts und komme athemlos an's Gitterthor und sinke nieder auf der Rasenbank in jener Fliederlaube.

Und welchen Lohn errang ich mir? Den unaussprechlich schönsten! Mit einem Ausdrucke, den ich nie vorher, nie nachher mehr gehört: „Geliebter, Freund!“ stürzt sich die Blonde mir an's wilde, hochbewegte Herz. „Du warst uns Schutzgeist in der schwersten Stunde unseres Lebens, nie, nie vergeß ich's, lebe ich glücklich ohne Dich, hier

nimm den Ring, ein schwaches Zeichen meiner Liebe, er sey Dir Talisman in jeglicher Gefahr; Dich ruft die Pflicht, hier bet' ich auf den Knieen für Dein Leben." —

Und mit dem Kuß, wie Engel nur den Menschen geben können, grüßt mich die Theure und verschwindet.
(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Ferner Variationen für das Piano-Forte von Herz, von einem jungen Clavierspieler Dreischok (Schüler des Herrn Kapellmeisters Tomaschek) als erster öffentlicher Versuch gespielt. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß es der angehende Künstler durch ununterbrochene Fingerübung zu einem sehr hohen Grade von Geläufigkeit gebracht hat und viele Schwierigkeiten besonders in Octavengängen durch die physische Kraft seiner Hände überwindet; allein es wäre ihm zu wünschen, daß er mit seiner technischen Virtuosität auch mehr Ruhe und Zartheit verbinde, und vorzüglich ist ihm eine große Sorgfalt für Reinheit der Intonation zu empfehlen. Den 27. Decbr. gab die hiesige Tonkünstler-Societät um 12 Uhr Mittags ein Concert spirituell zum Vortheil ihrer Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt. Da es die Mittagszeit nicht gestattete, diesmal ein ganzes Dratorium von großem Umfange aufzuführen, so enthielt die erste Abtheilung Fragmente, und zwar: aus Messias von Händel, aus Davide penitente von Mozart und aus einem ganz neuen Dratorium, wenn ich nicht irre, der Erlöser, von Carl Eduard Pering aus Dresden. Die Wahl der Stücke dieser Abtheilung war in jeder Hinsicht vortrefflich zu nennen. Die ersten beiden Dratorien sind als ausgezeichnete Meisterstücke zu allgemein bekannt, als daß es nicht überflüssig seyn sollte, zu deren Lobe hier etwas sagen zu wollen. Was das letztere anbelangt, so war es eine recht erfreuliche Erscheinung von einem jungen und noch wenig bekannten Componisten, besonders unserer Zeit etwas so Gediegenes und Grandioses zu hören, wie der Schlußchor mit der darauf folgenden complicirten Fuge in diesem Dratorium. Wenn das Uebrige von gleichem Gehalte ist, so wird sich Hr. Pering bald an die vorzüglichen deutschen Dratoriencomponisten anreihen.

Die zweite Abtheilung unseres Concerts spirituell enthielt das kurze Dratorium von Beethoven, betitelt: Christus am Delberge. In der That eine treffliche und effectvolle Arbeit, doch weniger geistliche als dramatische Musik, und sie würde als eine Opera Seria alle modernen von Bellini, Donizetti und Consorten weit hinter sich lassen; denn fürwahr die ersten italienischen Opern-Virtuosen können nicht brillanter, und mit mehr Bravour singen, als es hier Jesus und der Seraph thut. Der Erfolg dieses Concerts spirituell war unzweifelhaft, und es gewährte der kleinen, aber gewählten Zahl von Kunstlern und Kunstliebhabern einen reichen Genuß.

„Durand, oder: Die Wage der Gerechtigkeit“ heißt ein neues Criminal-Schauspiel in fünf Aufzügen, nach dem Französischen von einem Ungenannten (nach dem Drama: Le Facteur) so gewissenhaft bearbeitet, daß er außer den göttlichen und menschlichen Strafen, die er dem Bösewicht am Schlusse aus eignen Mitteln hinzuthat, nichts an dem Original änderte, als daß er aus dem amtlichen Briefträger den Cassediener eines Handlungshau-

ses machte, und damit eigentlich die Möglichkeit des Ganzen annullirte, da wohl jener, der einen öffentlichen Eid abgelegt, nicht aber dieser, eine Privatperson, so harter Strafe für dieß Vergehen verfallen kann. Durand (Le Facteur) hat durch den betrügerischen Bankerott des Hrn. Destailli sein ganzes Vermögen von 30,000 Fr. verloren, und ist in so tiefe Armuth versunken, daß er froh seyn muß, den armseligen Posten eines Cassediener zu erhalten. Dazu liegt seine Frau auf dem Todtenbette und seine zwei Töchter haben nichts zu essen; zwar ist die ältere schon erwachsen, und ähnliche Töchter in ähnlichen Stücken ernähren gewöhnlich ihre ganze Familie mit feinen Handarbeiten; doch ist Demoiselle Caroline in einer Pension erzogen, und scheint daher keine Lust zum Arbeiten zu haben. Eines Morgens will Durand eben an sein hartes Tagewerk gehen, als unter seinem Fenster der reiche Lord Darnley, der Bräutigam der Schwester des Hrn. Destailli's (welcher mittlerweile Ordensritter und Vorsteher des Armenversorgungswesens geworden ist), von Mördern angefallen wird, Durand rettet ihn, und der dankbare Lord legt heimlich eine Goldbörse auf das Gesimse, die erst gefunden wird, als Durand sich entfernt, und die Gerichtsdienere pfänden wollen. Caroline schreit so entsetzlich in ihrer Freude, daß die todtkranke Mutter darüber stirbt. Nun führt uns der Dichter auf die Gasse vor Durand's Hause, wo wir ein paar sehr widerwärtige Bekanntschaften machen, einen geizigen, boshaften Bäcker, Dobincourt, welcher dem armen Durand das Brot wegnimmt, das sein Lehrlinge — der, en passant gesagt, in Caroline verliebt ist — ihm gekauft, und dem armen Cassediener geschenkt hat, und eine alte Kupplerin, Madame Balocford, von Destailli, welcher sich in Carolinen verliebt hat, an Durand abgeschickt, um von ihm die Tochter zu erhandeln. Durand trifft mit Destailli zusammen, rüttelt ihn derb, wird von den Herbeilenden festgehalten und — wieder losgelassen, und nun fällt ihm ein, daß sein Handlungshaus einen Brief mit Geld für Destailli erhalten, den er ihm gegen Schein übergeben soll — sehr kaufmännisch — er macht den Brief auf, nimmt das Geld, läßt eine Banknote von 1000 Francs wechseln und kauft Brot. Mittlerweile sagt Destailli seiner Schwester, er habe 2,500,000 Francs, davon sey er zwei Millionen schuldig, diese wolle er aber behalten und den Gläubigern dafür die 50,000 Francs geben. Er hat alle zu einem Frühstück gebeten, und legt ihnen — eine sehr interessante Scene — die Entsagungsacte zur Unterschrift vor. Alle unterzeichnen, nur der Lord nicht, der ihm zu verstehen giebt, er sey ein Schurke. Nun kommt Caroline, will Demois. Emma Destailli sprechen, mit der sie in der Pension erzogen worden, und gesteht endlich dem Bankerotier das Vergehen ihres Vaters, seine Gnade anflehend. Destailli wird zudringlich, Caroline schreit, der Vater, der im Vorzimmer steht, kommt herein und wird abermals grob, die ganze Gesellschaft kommt dazu, auch die Wache, denn Dobincourt hat angezeigt, daß Durand eine Note von 1000 Francs hat bei ihm wechseln lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g.

In Nr. 281. der Abendzeitung von 1835 S. 1123 in den Bemerkungen von R. Mächler muß das letzte Wort statt einzutragen — beizulegen — heißen.